

Der Süden und die Mittelschichten

Zum Human Development Report 2013

Henning Melber

Weltwirtschaft, Modernisierung, globale Ungleichheit

Im März 2013 wurde der 22. Human Development Report vorgestellt. Seit 1990 erscheint dieser Bericht über die menschliche Entwicklung vom United Nations Development Programme (UNDP). In dem umfangreichen Bericht werden mittels des Human Development Index (HDI) und weiterer Daten Länder global verglichen. Der Report macht neue Trends in der Weltwirtschaft aus und setzt zugleich damit neue Akzente. Worauf schaut der diesjährige Bericht? Was bringt er Neues?

Mit dem Fokus auf die neuen Akteure aus dem Süden präsentiert der diesjährige Bericht¹ relativ wenig Neues. Dafür überrascht die Studie durch einen recht ungewöhnlichen Zweckoptimismus. Das rosige Zukunftsszenario wird zwar durch realistische Zwischentöne gemildert, aber es grenzt an (Selbst-)Ironie, dass die den einzelnen Kapiteln vorgestellten Zitate mit einem von Dag Hammarskjöld beginnen: „Wenn wir alle auf Sicherheit spielen, schaffen wir eine Welt größter Unsicherheit.“

Zunächst die „guten Nachrichten“, die den diesjährigen Bericht so zukunftsfröhlich erscheinen lassen: „Zwischen 1990 und 2012 konnten fast alle Länder ihren Stand bei der menschlichen Entwicklung verbessern. Von 132 Ländern, für die eine komplette Datenreihe vorliegt, wiesen 2012 nur zwei einen niedrigeren HDI-Wert auf als 1990 (Lesotho und Simbabwe).“ (S. 16) Dass gesicherte Daten, zumal aus Ländern des „Südens“ eine recht „problematische“ Sache sind, bleibt bei den Bemühungen der UNDP allerdings unerwähnt.²

Auf den ersten Blick weniger problematisch scheinen jene Aussagen, die auf den vermeintlich zuverlässiger messbaren



Dr. Henning Melber, geb. 1950, Senior Advisor (Director emeritus) der Dag Hammarskjöld Stiftung in Uppsala, Schweden, und Professor an der University of Pretoria und der University of the Free State in Bloemfontein, Südafrika. Henning.Melber@dhf.uu.se.

1 In deutscher Ausgabe veröffentlicht für das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) durch die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) als: Bericht über die menschliche Entwicklung 2013. Der Aufstieg des Südens. Menschlicher Fortschritt in einer ungleichen Welt. UNO-Verlag, Berlin 2013. <http://hdr.undp.org/en/media/HDR2013%20Report%20German.pdf> (abgerufen am 19.06.2013). Alle Zitate und Seitenangaben beziehen sich auf die deutsche Fassung.

2 Vgl. Jerven, Morton: Poor Numbers. How we are misled by African development statistics and what to do about it. Cornell University Press, Ithaca, New York, 2013.

weltwirtschaftlichen Umstrukturierungen basieren, die mit den industriellen Entwicklungsprozessen in Ländern des globalen Südens verknüpft sind. Allerdings ergeben sich dabei merkwürdige Widersprüche. So stellt der Bericht fest, dass zum ersten Mal seit 150 Jahren die wirtschaftliche Gesamtleistung der drei führenden Volkswirtschaften der Entwicklungswelt – Brasilien, China und Indien – in etwa gleich groß sind wie das Gesamt-BIP (Bruttoinlandsprodukt) von Deutschland, Frankreich, Italien, Kanada, Großbritanniens und der USA (S. 17). Kurz danach heißt es: „Das Gesamt-BIP von acht großen Entwicklungsländern – Argentinien, Brasilien, China, Indien, Indonesien, Mexiko, Südafrika und Türkei – ist heute gleich groß wie das BIP der Vereinigten Staaten, die immer noch mit Abstand größte nationalstaatliche Volkswirtschaft.“ (ebd.) Hier kann etwas nicht stimmen! Als vertrauensbildende Maßnahme in die vorgelegten Zahlen ist dies kaum geeignet.

Globale Tendenz zur Ungleichheit

Immerhin konzidiert der Bericht, dass sich die Herausforderungen trotz dieser Veränderungen nicht verringert haben: „Schätzungen zufolge leben in den [...] untersuchten 104 Ländern über 30 Prozent der Bevölkerung, also fast 1,75 Milliarden Menschen, in mehrdimensionaler Armut.“ (S. 18) Dabei werden zur Armutsbestimmung nicht nur die herkömmlichen (und in ihrer Ausschließlichkeit irreführenden) Pro-Kopf-Einkommen berücksichtigt, sondern als Messgröße „die Anzahl und die Intensität von einander überlappenden Formen von Deprivation in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Lebensstandard“ (ebd.), was deutlich sinnvoller ist. So ist das Ergebnis wenig überraschend: „In vielen der rasch wachsenden Ländern des Südens ist die in mehrdimensionaler Armut lebende Bevölkerung größer als diejenige, die von Einkommensarmut betroffen ist. Außerdem nimmt in vielen Ländern die Einkommensungleichheit zu. Die Berechnungen, die 2012 für den Ungleichheit einbeziehenden HDI für 132 Länder vorgenommen wurden, zeigen, dass fast ein Viertel des HDI-Werts, nämlich 23 Prozent, aufgrund von Ungleichheit verloren geht.“ (ebd.)³ Dies führt zum eigentlichen Problem: die

3 Man merke: Während einerseits von 104 untersuchten Ländern die Rede ist, wurden Berechnungen für 132 Länder vorgenommen.

steigende Tendenz zur Ungleichheit sowohl innerhalb von Gesellschaften als auch zwischen Gesellschaften. So wird – keinesfalls überraschend – diagnostiziert, „dass es einen ‚Süden‘ im Norden und einen ‚Norden‘ im Süden gibt. Die Eliten, gleich ob im Norden oder im Süden, sind heute immer stärker globalisiert und vernetzt und sie profitieren am meisten von dem enormen Wohlstand, der während der letzten zehn Jahre geschaffen wurde, unter anderem durch die beschleunigte Globalisierung.“ (S. 2)

Der Bericht betont deshalb auch, „dass unbedingt dafür gesorgt werden muss, dass die Anliegen Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit umfassend in die künftigen politischen Konzepte und Strategien eingebunden werden. Wie schon der Bericht über die menschliche Entwicklung 2011 betonte, werden kontinuierliche Entwicklungsfortschritte kaum zu erreichen sein, wenn nicht Ungleichheit und Umweltzerstörung in der politischen Debatte an vorderster Stelle stehen. Im schlimmsten Fall könnte ein von Umweltkrisen begleiteter ‚Business as Usual‘-Ansatz in der Entwicklung die im Süden erzielten Fortschritte bei der menschlichen Entwicklung zunichtemachen oder gefährden.“ (S. 3)

Dabei werden auch Zukunftssorgen im Norden konzediert, „wo geringes Wirtschaftswachstum, hohe Arbeitslosigkeit sowie Sparmaßnahmen den bislang hohen Stand der menschlichen Entwicklung gefährden“ (ebd.). So warnt der Bericht: „Im Norden wie im Süden können es sich die herrschenden Eliten nicht mehr leisten, diese Bedrohung der sozialen Inklusion und der sozialen Wohlfahrt zu ignorieren, denn die Forderungen nach Fairness und Rechenschaftspflicht, die von Bürgern, Gemeinwesen und zivilgesellschaftlichen Organisationen im In- und Ausland erhoben und durch die explosionsartig wachsenden sozialen Medien rasch verbreitet werden, nehmen deutlich zu.“ (ebd.) Doch der Bericht ergeht sich danach in einer fast schon rührenden Hilflosigkeit, was die Benennung der gesellschaftspolitischen Herausforderungen betrifft: „Zwar gibt es auf globaler und regionaler Ebene durchaus ein Bewusstsein dafür, dass die Welt sich in einer Übergangsphase befindet, aber für Führungspersonen, Institutionen und Wissenschaftler ist es offensichtlich schwierig, Empfehlungen für Grundsätze, Institutionen und politische Handlungskonzepte abzugeben, mit denen die nächsten Schritte zur Schaffung einer gerechteren und nachhaltigeren Welt sichergestellt werden.“ (S. 5) Hier sollte man sich der Kategorie Klasseninteresse erinnern und wie sich dieses reproduziert.

Die Entdeckung der Mittelschichten

Womit wir beim neuen Hoffnungsträger angelangt wären, den Mittelschichten. Ihnen billigt der Bericht erhebliches Potenzial zur Transformation zu: „Zwischen 1990 und 2010 wuchs der Anteil des Südens an der globalen Mittelschicht von 26 auf 58 Prozent. Prognosen zufolge werden 2030 mehr als 80 Prozent der Mittelschicht der Welt im Süden leben und über 70 Prozent der Konsumausgaben tätigen. Auf die Region Asien und Pazifik werden 2030 rund zwei Drittel der Mittelschicht der Welt entfallen, auf Zentral- und Südamerika rund zehn Prozent und auf Afrika südlich der Sahara zwei Prozent.“ (S. 19) Die Entdeckung der Mittelschichten ist nicht neu. Aber je nachdem, wo von diesen die Rede ist, werden ganz und gar unterschiedliche Töne angeschlagen. Während die Mittelschichten in den neoliberalen spätindustriellen Gesellschaften von rapider Ausdünnung bedroht sind, gelten sie nun im Süden als Licht am Ende des Tunnels. Dabei sind erneut die angewandten Zahlenspiele-rien alles andere als überzeugend. Denn zur Mittelschicht wird auch das Prekariat gerechnet. Kein Wunder, dass die Debatte dazu in Deutschland eher von Skepsis geprägt ist und spätestens seit einem Bericht des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung die Mittelschichten als Verlierer gelten.⁴ Nicht viel anders stellt sich die Lage in Großbritannien seit dem Thatcherismus und in Verarmungsprozessen anderer Industriegesellschaften dar.⁵ Eine Stagnation der Mittelschichten im Norden dokumentiert auch Grafik 4 des UNDP-Berichts (S. 19). Und dies trotz des Hinweises, dass einer Einstufung der Brookings Institution folgend die Mittelschicht durch tägliche Ausgaben oder Einnahmen zwischen zehn und 100 US-Dollar definiert wird.⁶ Es bedarf schon erheblicher Fantasie, um nachvollziehen zu können, wie mit dieser täglichen finanziellen Untergrenze

4 Goebel, Jan (u. a.): Polarisierung der Einkommen. Die Mittelschicht verliert. In: DIW Wochenbericht, 24/2010, 2010, S. 2-8. Vgl. Winkelmann, Ulrike: Verlierer des Jahrzehnts. Die Mittelschichten. In: Der Freitag, 15.06.2010.

5 Broke, David Boyle: Who Killed the Middle Classes? Fourth Estate, London 2013.

6 Brookings Institution: Middle Class Measures. Development, Aid and Governance Measures. Washington, D. C. 2012. Die von Daniel Kaufmann, Homi Kharas und Veronika Penciakova entwickelten Development, Aid and Governance Indicators (DAGI) sind seither aktualisiert worden: <http://brookings.edu/research/interactives/development-aid-governance-indicators> (abgerufen am 19.06.2013). Vgl.: Kharas, Hom: The Emerging Middle Class in Developing Countries. OECD Development Centre Working Paper No. 285, Paris 2010. <http://oecd.org/dev/44457738.pdf> (abgerufen am 19.06.2013).

Menschen Lebenshaltungskosten in einer Weise decken können, die ihr Dasein zu dem einer „Mittelschicht“ werden lassen. Selbst für einige der mir bekannten Länder im südlichen Afrika bedarf es eines außerordentlichen Geschicks zur Lebenskunst, um mit zehn US-Dollar am Tag der Verelendung zu entkommen. Dass solcherart definierten Mittelschichten eine Avantgarde-Funktion beim gesellschaftlichen Umbau zu mehr sozialer Gerechtigkeit und weniger Ungleichheit zukommen soll, darf deshalb bezweifelt werden.⁷

Wunschdenken mit statistischen Taschenspielertricks

Wie andere Berechnungen zeigen, geht es bei künftigen gesellschaftlichen Verteilungsstrategien nicht um die Mittelschicht oder selbst das obere Fünftel der Einkommenspyramide. Tatsächlich spielt die Musik in der obersten Etage des reichsten Zehntels von Gesellschaften. Deren Aneignungsformen bestimmen die Möglichkeiten und Grenzen von Armutsreduzierung für die untere Hälfte der jeweiligen Bevölkerung. Um die Ungleichheiten innerhalb von Gesellschaften verstehen zu können, empfiehlt sich deshalb als Leitsatz: „*It's the share of the rich, stupid*“.⁸ Fazit: Werden die Realitäten mit dem oftmals leichtfertigen Umgang mit Daten und deren Interpretation im UNDP-Bericht zur menschlichen Entwicklung 2013 abgeglichen, ist der Schlussfolgerung zuzustimmen, dass dessen positive Grundtendenz reines Wunschdenken ist: „Bislang deutet sich jedenfalls nicht an, dass der ‚Aufstieg des Südens‘ auch das Ende des Neoliberalismus bedeuten könnte.“⁹ 🌐

7 Vgl. Furness, Mark (u. a.): Das Wachstum der neuen Mittelschichten in Entwicklungsländern. Wiederholt sich die Geschichte des Westens? Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Bonn 2012 (Analysen und Stellungnahmen 16/2012).

8 Palma, José Gabriel: Homogeneous middles vs. heterogeneous tails, and the end of the ‚Inverted-U‘. The share of the rich is what it's all about. Cambridge Working Papers in Economics (CWPE) 1111, 2011. <http://econ.cam.ac.uk/dae/repec/cam/pdf/cwpe1111.pdf> (abgerufen am 19.06.2013).

9 Goldberg, Jörg: Frontalangriff auf den Norden? Der Aufstieg des Südens und die Folgen. Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung, März-April 2013, S. 3.